

20 Jahre Umweltbibliothek – nützliche Tipps für den Alltag

Müll trennen spart bares Geld

1 Müll trennen lohnt sich. „Denn für die gelbe Tonne bezahl ich nichts“, erklärt Roland Quester. „Papier bezahle ich auch nicht und die Biotonne ist billiger und damit bleibt weniger für die Restmülltonne, die die Kosten eigentlich ausmacht.“ Wer auf diese Weise allein schon die Leerung einer 120-Liter-Tonne vermeidet, hat 5,71 Euro mehr in der Tasche. Dazu kommt: Gelangt beispielsweise Papier in die Restmülltonne, lässt es sich nicht mehr verwerten.

„Der größte Fehler, den man machen kann“, so der Öko-Mann, „ist, dass gar nicht getrennt wird oder Sachen in die falsche Tonne geworfen werden.“ So gehöre Zeitungspapier niemals in die Biotonne. „Wenn Biomüll in Plastiktüten in die Tonne geworfen wird, dann ist es aufwändig, sie wieder zu entfernen.“ Zudem sei die Qualität des Kompost, der damit hergestellt wird, niedriger. Statt dessen soll auf spezielle Beutel für Biomüll ausgewichen werden. „Wer die Möglichkeit hat, kann einen eigenen Komposthaufen anlegen.“

Batterien gehören nicht in den Restmüll, sondern zurück in die Läden oder zur Sammelstelle. Quester: „Alle Schadstoffe, die im Restmüll landen, kommen in die Verbrennungsanlage und den Cocktail, der da entsteht, kann die beste Filteranlage nicht verhindern und wir bekommen das wieder zurück.“

Bio-Essen gegen Erderwärmung

2 „Monokulturen und Pestizideinsatz haben Auswirkungen auf Boden, Grundwasser, Lebensmittel und Tiere“, sagt Quester. Zudem erzeuge die Massentierhaltung von Rindern und Schweinen Ammoniak, einen hohen Treibhausgasausstoß und es entstehe dabei so viel Gülle, dass sie nicht mehr wie früher auf die Felder gebracht werden kann. „Der extrem hohe Fleischkonsum führt dazu, dass auf vielen Flächen nur Nahrung für die Tiere angebaut wird.“ Bei der Produktion von einem Kilogramm Rindfleisch werden zehn Kilogramm Getreide verfüttert. Für das dafür benötigte Ackerland müssten riesige Flächen gerodet werden.

„Verwenden Sie möglichst unverarbeitete Lebensmittel“, rät der Umweltaktivist. „Also, keine Tiefkühlpizza, sondern selbst mit frischen Zutaten belegen.“ Bio-Lebensmittel bewirken aufgrund ihrer Erzeugung zehn bis 20 Prozent weniger CO₂-Ausstoß pro Haushalt. Damit kann jeder einen eigenen Beitrag gegen die fortschreitende Erderwärmung leisten. „Wenn möglich Bio, regional, saisonal, frisch“, sagt Quester. Der Frischemarkt und regionale Erzeuger bieten dazu die Lebensmittel an. „Die meisten könnten sich schon Bio-Produkte leisten, wenn sie weniger Fleisch essen würden.“

STICHWORT

Umweltbibliothek

Um über das in der DDR staatlicherseits tabuisierte Thema Umweltschutz zu informieren, richtete die 1981 von Studenten gegründete AG Umweltschutz (AGU) im Herbst 1988 eine Umweltbibliothek mit vier laufenden Metern privater Materialien ein. Jugendpfarrer Klaus Kaden stellte dazu im Stadtzentrum Räume, einen Schreibtisch und ein Regal zur Verfügung, immer montags konnte man sich dort informieren und Material ausleihen. Ende 1989 übernahm die Umweltorganisation Ökolöwe die Bibliothek, die dann ins Haus der Demokratie in der Bernhard-Göring-Straße 152 zog. Den Initiatoren ging es darum, gerade im industriell hochbelasteten Leipziger Raum qualifizierte Umweltinformationen allgemein zugänglich zu machen. Seit 1997 ist die Bibliothek Mitglied im Deutschen Bibliotheksverband. Sie wird von der Stadt Leipzig, den Leipziger Stadtwerken, der Bürgerstiftung Leipzig und der Sparkasse Leipzig gefördert.

© www.umweltbibliothek-leipzig.de

Vor 20 Jahren entstand unter dem Dach der Kirche die Leipziger Umweltbibliothek – als Teil der politischen Oppositionsbewegung. „Zu DDR-Zeiten waren Umweltthemen ja weitgehend tabu“, erinnert sich Roland Quester, der das Informationszentrum in der Bernhard-Göring-Straße 152 auch heute noch leitet. „1986“, so der 43-Jährige, „wurden Umweltdaten unter Geheimhaltung gestellt.“ Umso wichtiger war es, das wenige verfügbare Material möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen. Inzwischen verfügt die Bibliothek über 20 000 Medien und ist noch immer kostenfrei nutzbar. „Heute gibt es viele Informationen, aber für den einzelnen ist es schwierig zu erkennen, was davon glaubwürdig ist“, sagt Quester. LVZ-Mitarbeiter Mirco Knof hat mit ihm acht Tipps für den Alltag zusammengetragen: So kann jeder Leipziger etwas für eine intakte Umwelt tun und dabei gleichzeitig noch Geld sparen.



Mit einem Messgerät kann Roland Quester den genauen Stromverbrauch seines Computers ermitteln.

Foto: André Kempner

Heimliche Stromfresser kosten bis zu 100 Euro

3 „Die heimlichen Stromfresser sind die, bei denen man gar nicht mitkriegt, dass sie Strom verbrauchen“, sagt Roland Quester. Das sind unter anderem Stand-by-Geräte oder solche, die einen Aus-Schalter besitzen, aber dennoch in Bereitschaft sind. „Allein in den Stand-by-Betrieb fließt in der Bundesrepublik jedes Jahr so viel Strom wie die ganze Stadt Berlin in einem Jahr verbraucht“, veranschaulicht Quester das Ausmaß und empfiehlt: „Schließen Sie alle Verbraucher, die Stand-by haben wie Fernseher, DVD-Player und Sat-Receiver an eine abschaltbare Steckerleiste und schalten Sie sie über Nacht aus, damit

gewährleistet ist, dass keine Energie mehr verbraucht wird!“ Das gleiche gelte für den Computer, Drucker und Bildschirm.

Die Leipziger Stadtwerke bieten ihren Kunden dafür gleich kostengünstig das passende technische Knowhow an. Unternehmenssprecherin Nicole Rühl: „Noch bis zum Jahresende erhalten neue Bestpreis-Strom-Kunden der Stadtwerke Leipzig eine abschaltbare Steckerleiste für nur



Foto: Jens Büttner

Mit einer Steckerleiste lassen sich mehrere Stand-by-Geräte gleichzeitig vom Netz nehmen.

vier Euro. Denn oft reicht es schon, Stand-by-Geräte mit abschaltbaren Steckerleisten auszurüsten, um jede Menge Strom zu sparen. Pro Kunde lassen sich damit bis zu 100 Euro pro Jahr einsparen. Schaltet man mit der Steckerleiste beispielsweise an 365 Tagen jeweils 20 Stunden den Stand-by-Verbrauch von einem Fernseher, einer Stereoanlage, einer Satellitenanlage und einem DVD-Player aus, spart dies 500 Kilowatt-

stunden im Jahr und schont zudem die Umwelt durch 250 Kilogramm CO₂-Einsparung.“

Umweltberater Quester rät überdies, mit einem Stromverbrauchsmessgerät alle elektrischen Geräte im Haushalt zu prüfen. Kostenlose Beratung und Ausleihe eines Messgerätes ist dazu bei den folgenden Anlaufstellen möglich:

- Umweltbibliothek Leipzig in der Bernhard-Göring-Straße 152, www.umweltbibliothek-leipzig.de
- Energiezentrum der Stadtwerke Leipzig in der Pfaffendorfer Straße 2, www.swl.de
- Umweltinformationszentrum der Stadt Leipzig am Brühl 76, www.leipzig.de

Dusche statt Vollbad

4 Bei einem Bad werden rund 150 Liter Wasser verbraucht, während einer Sechs-Minuten-Dusche hingegen nur ein Drittel davon. „Das heißt nicht, dass man nicht mehr baden soll, aber wer sich alle zwei Tage ein Bad gönnt, wäre gut beraten auf Duschen umzusteigen“, sagt Roland Quester. Es seien oft Kleinigkeiten, bei denen man Wasser verschwendet. So sollte man beim Zähneputzen und Händewaschen nicht die ganze Zeit das Wasser laufen lassen. Zum Geschirrspülen einmal das Becken voll laufen lassen erfordert nur halb so viel Wasser wie das Spülen unter aufgedrehtem Wasserhahn.

Der eigentliche Kosten- und Umweltfaktor ist das Warmwasser. Klaus Füssler gibt in seinem Buch „Bin ich eine Klimasau?“ an, dass auf jeden Bundesbürger etwa 70 Liter Warmwasser pro Tag kommen. Eine Halbierung des Verbrauchs entspräche einer Einsparung von bis zu 50 Euro im Jahr. „Allerdings muss man auch sagen, dass der Pro-Kopf-Verbrauch an Wasser in Leipzig unter dem Bundesdurchschnitt liegt“, räumt Quester ein.

Jarno Wittig ist einer, der es genau weiß. „Seit der Wende ist der Wasserverbrauch in Leipzig drastisch gesunken“, sagt der Sprecher der Kommunalen Wasserwerke Leipzig. „Heute werden durchschnittlich noch 90 Liter

pro Person und Tag verbraucht. In den alten Bundesländern sind es zwischen 125 und 140 Liter.“ Sparsamer Umgang mit dem kostbaren Nass ist ein Grund dafür, der Einsatz Wasser sparender Geschirrspüler und Waschmaschinen ein weiterer. Bei 1,70 Euro, die gegenwärtig 1000 Liter Wasser kosten, hielten sich die Möglichkeiten, durch den Verbrauch Einfluss auf die Wasserrechnung zu nehmen, zwar in Grenzen. Dennoch müsse man Wasser nicht sinnlos durch den Abfluss fließen lassen, findet auch Wittig. „Wer früh zum Kaffeekochen oder Zähneputzen nicht gleich das Wasser nehmen will, dass die ganze Nacht über in der Leitung stand, und deshalb

erst mal etwas ablaufen lässt, kann dieses Wasser wenigstens auffangen und beispielsweise zum Blumengießen verwenden“, sagt er. Und wer in seinem Garten viel sprenkt, sollte sich bei den KWL einen Gießwasserzähler holen. „Dann wird nur der Trinkwasserpreis berechnet“, so Wittig. Ansonsten wird auf den Trinkwasserpreis immer auch noch der Abwasserpreis von 1,56 Euro pro Liter draufgeschlagen. Definitiv nicht in den Abfluss gehören Medikamente. Umweltbibliothekschef Quester: „Denn die Klärwerke können die Bestandteile nur bedingt rausfiltern und wir finden sie in den Flüssen, im Grundwasser und in den Böden wieder.“



90 Liter Wasser verbraucht ein Leipziger täglich.

Foto: Steffi Loos

Alte Geräte auf Dauer teuer

5 „Wäschetrockner möglichst gar nicht kaufen“, sagt Roland Quester. „Da ist immer noch die Leine das Mittel der Wahl, denn auf der kostet Trocknen nichts und verbraucht auch nichts.“ Falls es aber nicht ohne geht, sollte beim Kauf auf die Energieeffizienzklasse geachtet werden. Klasse A ist die sparsamste.

Das gelte gleichermaßen für Kühlschränke. „Bei einem zehn Jahre alten Gerät, das man blindlings austauschen kann, liegt der Unterschied bei bis zu 120 Euro pro Jahr an Energiekosten, wenn man dem 21 Cent pro Kilowattstunde zugrunde legt.“ Ein Gerät der Klasse A++ mit nur 15 Watt Leistung rechne sich somit schon sehr bald.

Quester: „Stellen Sie keine heißen Speisen und Getränke in den Kühlschrank und öffnen Sie die Tür immer nur für kurze Zeit.“ Eine Temperatur von sechs bis sieben Grad Celsius reiche völlig aus, was meist einer Reglerstellung zwischen eins und zwei entspricht.

„Beim Kauf einer neuen Waschmaschine sollten Sie darauf achten, dass sie eine Mengenaufgabe hat.“ Diese stellt die Wassermenge nach der Wäsche ein. Beim Dosieren des Waschmittels sollten die Herstellerangaben eingehalten werden. „Was bei 40 Grad gewaschen wird, kann auch bei 30 Grad gewaschen werden.“

Energiepass als Orientierungshilfe

6 „Heizen ist mit 50 bis 60 Prozent der größte Energieverbraucher überhaupt“, erläutert Quester. Bei alten Häusern könne das Heizen sogar bis zu 80 Prozent ausmachen und Dämmen käme natürlich nur in Frage, wenn man auch Hauseigentümer ist. Mieter könnten sich mittels Energiepässen über die Kosten für die Wärmeversorgung informieren. Diese Pässe sind gesetzlich vorgeschrieben und es gibt zwei Arten. „Der verbrauchsorientierte Energiepass sagt nicht viel aus“, räumt Quester ein, „er sagt nur aus, wie viel Energie von den Mietern bisher verbraucht wurde.“

Der bedarfsorientierte Energiepass sage etwas über die tatsächlichen Eigenschaften des Hauses aus. Er sei aber teurer und aufwändiger für den Vermieter, deshalb wird er seltener angeboten. „Heizen und Warmwasser machen den weitaus größten Anteil der Nebenkosten aus“, weiß Quester, „da redet man über 200 Kilowattstunden pro Quadratmeter Wohnfläche.“ Neuere Häuser kämen auf 120 und Passivhäuser sogar nur auf 15 Kilowattstunden pro Quadratmeter Wohnfläche. „Gründerzeithäuser wird man nicht auf die Werte eines Passivhauses dämmen können, aber mit 60 Kilowattstunden pro Quadratmeter Wohnfläche ist das immer noch gut.“

Heizen erfordert richtiges Lüften

7 Wer jetzt nicht frieren will, muss seine Wohnung wohl oder übel beheizen. Angesichts der hohen Strom-, Gas- und Ölpreise hoffen viele Leipziger nur, dass der Winter nicht zu kalt wird. Wer allerdings ein paar einfache Regeln beachtet, kann seine Kosten trotzdem im Zaum halten. „Nicht alle Zimmer müssen gleich temperiert werden“, sagt Roland Quester. „Ein Grad Celsius weniger Raumtemperatur bedeutet sechs Prozent weniger Energie.“ Flur und Schlafzimmer würden gewöhnlich weniger beheizt, aber die Türen sollten zu diesen Räumen stets geschlossen sein.

Für die Nacht empfiehlt Quester, den Heizkörper runter zu drehen und – wer hat – die Rolläden runter zu lassen. Denn durch die Fenster geht mehr Wärme verloren als durch die Wand. „Entlüften Sie die Heizungen, wenn sie anfangen zu blubbern und zu gluckern, denn dann heizen sie nicht mehr gut.“

Das Lüften gehört zum Heizen dazu, vor allem, wenn das Haus gut gedämmt ist, weil es dann keinen Luftaustausch durch Undichtheiten gibt. Durch unsere Atmung steige der CO₂-Gehalt in der Raumluft. Folge: ein dicker Kopf. „Nicht mit angekippten Fenstern lüften, denn dann geht Wärme verloren und es erfolgt kein Luftaustausch.“ So geht es richtig: „Heizung komplett aus, drei Minuten das Fenster auf, Heizung danach wieder anstellen.“ Die Luftfeuchtigkeit sollte bei 50 Prozent liegen.

Kochen ohne Deckel vergeudet Energie

8 Rein vom Energieverbrauch hat der Gasherd die Nase vorn. Dieser habe vergleichsweise 55 Prozent weniger CO₂-Ausstoß als ein Elektroherd. Induktions- und Ceranherde folgen dem Gasherd in Sachen Effizienz. An letzter Stelle kommt der E-Herd. „Beim Kochen lässt sich Energie sparen, wenn man den Topf mit der richtigen Größe auf die passende Platte stellt und die Töpfe müssen einen planen Boden haben“, rät Quester. Das heißt, sie dürfen keine Dellen im Boden haben, weil sonst die Platten die Wärme nicht optimal an den Topf abgeben können. Quester: „Deckel drauf! Kochen ohne Deckel verbraucht etwa 200 Prozent mehr Energie.“ Rechtzeitiges Abschalten spart ebenfalls Energie, denn die Restwärme reicht meist noch für ein paar Minuten zum Kochen aus. „Wenn Sie einfach nur Wasser kochen für Kaffee oder Tee, benutzen Sie lieber einen Wasserkocher.“ Das geht schneller und spart Energie.